

Frantz Fanon
Aspekte
der Algerischen
Revolution
Die Verdammten
dieser Erde

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2467

Frantz Fanon gilt als bedeutendster Theoretiker der Dekolonisierung und des Postkolonialismus, obwohl er in seinem kurzen Leben nur wenige Bücher veröffentlichte. Zwei seiner Klassiker vereint dieser Band: 1959 erscheint *Aspekte der Algerischen Revolution*, das in Frankreich sofort verboten wird und im Untergrund kursiert. Fanon unterzieht darin die algerische Gesellschaft, den antikolonialen Kampf sowie die sich verändernde Rolle der Frau einer Analyse. 1961 folgt mit *Die Verdammten dieser Erde* die »Bibel der Dekolonisierung« (Stuart Hall). Fanon untersucht die gewaltvolle Beziehung zwischen Kolonialherren und Kolonisierten sowie ihre kulturellen und psychischen Auswirkungen auf die kolonisierten Subjekte, die ihr Menschsein gegen die rassistische koloniale Unterjochung erkämpfen.

Frantz Fanon (1925-1961) war ein aus Martinique stammender Arzt, Psychiater, Theoretiker, Politiker und Revolutionär. Mit seinem psychiatrischen und politischen Handeln, seinem Denken und seinen Schriften hat er die globale Dekolonisierungsbewegung im 20. Jahrhundert maßgeblich geprägt.

Frantz Fanon

Aspekte der Algerischen Revolution

Die Verdammten dieser Erde

*Aus dem Französischen
von Peter-Anton von Arnim
und Traugott König*

Suhrkamp

L'An V de la révolution algérienne
erschien 1959 im Verlag François Maspero, Paris.
Les damnés de la terre erschien 1961
im Verlag François Maspero, Paris.

Erste Auflage 2025
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2467
Originalausgabe
© der deutschen Ausgabe
Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2025
L'An V de la révolution algérienne © Maspero, 1959/La Découverte, 2011.
Les damnés de la terre © Maspero, 1961/La Découverte, 2003.
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
Druck und Bindung: C.H. Beck, Nördlingen
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-30067-1

Suhrkamp Verlag GmbH
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@suhrkamp.de
www.suhrkamp.de

Inhalt

Aspekte der Algerischen Revolution

7

Die Verdammten dieser Erde

129

Frantz Fanon

Aspekte der Algerischen Revolution

*Mit einem Nachwort versehen
von Armin Scheil*

*Aus dem Französischen übersetzt
von Peter-Anton von Arnim*

Suhrkamp

Inhalt

Vorwort	11
I. Algerien legt den Schleier ab	20
Anhang	41
II. »Hier ist die Stimme Algeriens«	45
III. Die algerische Familie	61
Der Sohn und der Vater	62
Die Tochter und der Vater	65
Die Brüder	68
Das Ehepaar	68
Die Heirat und die Scheidung	69
Die weibliche Gesellschaft	70
Das zersprengte Algerien	72
IV. Kolonialismus und Medizin	74
Das algerische Beispiel	74
Die Konsultation	76
Die ärztliche Betreuung, die Krankenpflege und die »Doppelherrschaft«	78
Der einheimische Arzt und der Kolonisierte	79
Der europäische Arzt während des Befreiungskampfes	80
V. Die europäische Minderheit in Algerien	85
Die Juden	88
Die algerischen Siedler	91
Die Europäer in den Städten	93
VI. Anhang 1	95
VII. Anhang 2	106
VIII. Schluß	109
<i>Nachwort:</i>	
Armin Scheil: Eine gescheiterte Revolution	111
Erläuterungen	123

Vorwort

Der Algerienkrieg tritt bald in sein sechstes Jahr ein. Niemand von uns noch sonst jemand in der Welt hat im November 1954 ahnen können, daß es sechzig Monate dauern würde, bis der französische Kolonialismus seine Umklammerung zu lockern beginnt und die Stimme des algerischen Volkes hörbar werden läßt.

Nach fünf Jahren des Kampfes ist keine politische Änderung abzusehen. Die verantwortlichen Politiker Frankreichs verkünden weiterhin das französische Algerien.

Dieser Krieg hat das ganze Volk mobilisiert und gezwungen, seine verborgenen Energien konzentriert einzusetzen. Algerien hat sich keine Atempause gegönnt, denn der Kolonialismus hat ihm dazu keine Zeit gelassen.

Die Gegner der Algerischen Revolution behaupten, daß sie blutrünstig sei. Die Demokraten dagegen, deren Sympathien sie einst besaß, halten ihr vor, daß sie Fehler begangen hat.

Es ist tatsächlich vorgekommen, daß algerische Bürger gegen die Anordnungen der führenden Organe verstoßen haben und daß sich Dinge ereignet haben, die hätten vermieden werden müssen. Fast immer betrafen sie übrigens algerische Mitbürger.

Aber was hat die Revolution wirklich getan? Ist sie vor ihrer Verantwortung zurückgewichen? Hat sie nicht jene Handlungen bestraft, die die Wahrheit unseres Kampfes zu verfälschen drohten? Hat nicht Ferhat Abbas, der Präsident der Provisorischen Regierung, öffentlich die Maßnahmen erläutert, die von der Führung der Revolution getroffen wurden, um Übergriffe zu verhindern? Gleichwohl: Wer könnte nicht jene plötzlichen Ausbrüche der Gewalt gegen die Verräter und Kriegsverbrecher verstehen? Die Männer, die am Kampf der Ersten Französischen Armee teilgenommen haben, bewahrten monatelang den Abscheu gegenüber jenen Rächern der letzten Stunde, die ihre Waffen auf die Kollaborateure entluden. Diejenigen, die am Kampf auf Elba, am Feldzug in Italien und an der Landung in Toulon teilgenommen haben, waren empört über diese brudermörderischen Abrechnungen, die ungesetzlich und oft in schändlicher Weise vorgenommen wurden. Uns ist jedoch keine Verurteilung von Kämpfern aus

dem Maquis bekanntgeworden, die summarische Hinrichtungen oder Folterungen an unbewaffneten Zivilpersonen durchgeführt hätten.

Die Nationale Befreiungsfront ist nicht müde geworden, in den Augenblicken, in denen das Volk den härtesten Schlägen des Kolonialismus ausgesetzt war, einige Aktionsformen zu ächten und die kämpfenden Einheiten an die Kriegsgesetze und das Völkerrecht zu erinnern. In einem Befreiungskrieg muß das kolonisierte Volk siegen; aber es soll die Barbarei, gegen die es aufgestanden ist, nicht mit Barbarei beantworten. Die Unterdrückten sollen, so heißt es, Fairneß üben, während ihr Gegner ruhigen Gewissens auf die Erprobung neuer Mittel der Schreckensherrschaft ausgeht.

Noch in der Gewalt seines Kampfes, so verlangt man, soll das geknechtete Volk beweisen, daß es sich selbst völlig in der Gewalt hat. Dies alles auf einmal zu erfüllen ist ziemlich schwierig.

Vor genau sechs Monaten sind in der Gegend von Mascara mehr als dreißig Kämpfer, die man eingekreist hatte und denen die Munition ausgegangen war, gefangengenommen und vor dem Dorf erschossen worden. Am selben Tag ließ ein algerischer Arzt in einem anderen Gebiet eine Abordnung an die Grenze schicken, damit sie ohne Aufschub Medikamente beschaffe, die zur Rettung eines kranken französischen Gefangenen unbedingt erforderlich waren; auf diesem Botengang wurden zwei algerische Kämpfer getötet.

Die französischen Minister Lacoste und Soustelle haben in der Absicht, unsere Sache zu verleumden, Bilder veröffentlicht. Manche der Fotos zeigen Vorfälle, für die Mitglieder unserer Revolution verantwortlich sind. Andere Fotos dokumentieren einige der ungezählten Verbrechen, deren sich Bellounis und die von der französischen Armee bewaffneten Harkis schuldig gemacht haben. Schließlich und vor allem gibt es Zehntausende von Algeriern und Algerierinnen, die den französischen Truppen zum Opfer gefallen sind. Nein, es ist nicht wahr, daß die Revolution ebenso weit gegangen sei wie der Kolonialismus. Doch wir rechtfertigen deshalb nicht die spontanen Reaktionen unserer Landsleute. Wir verstehen sie, aber wir können sie weder entschuldigen noch verwerfen.

Weil wir ein demokratisches und erneuertes Algerien wollen; weil wir der Meinung sind, daß man nicht in einem Bereich sich erheben und befreien kann und sich zugleich in einem anderen

gehenlassen darf, verurteilen wir jene, die sich in die revolutionäre Aktion mit der fast physiologischen Brutalität gestürzt haben, die aus einer Jahrhunderte währenden Unterdrückung gespeist wird.

Die Leute, die uns kritisieren oder uns die Randerscheinungen der Revolution vorhalten, verkennen den grauenvollen Konflikt, in dem sich ein Funktionär befindet, welcher gegen einen Landsmann vorgehen muß, der sich schuldig gemacht hat, beispielsweise ohne Befehl einen Verräter oder, was schlimmer ist, eine Frau, gar ein Kind getötet hat. Dieser Mann, über den ohne geschriebenes Gesetz gerichtet werden muß – allein aufgrund des Bewußtseins, das jeder hat von dem, was getan werden und was verboten bleiben muß –, ist kein Neuling in der Kampfgruppe. Er hat Monate hindurch unbestreitbare Beweise von Selbstverleugnung, von Patriotismus, von Mut erbracht. Über ihn muß jedoch gerichtet werden. Der verantwortliche Funktionär, der örtliche Vertreter des Führungsorgans, muß sich an die Richtlinien halten. Er muß der Ankläger sein, wenn die anderen Mitglieder der Einheit es nicht auf sich nehmen wollen, den Beschuldigten vor dem Revolutionsgericht anzuklagen. – Es ist nicht leicht, mit einem Minimum von Fällen des Versagens den Kampf eines hundertdreißig Jahre lang geknebelten Volkes zu führen, und zwar gegen einen so entschlossenen und so grausamen Feind wie den französischen Kolonialismus.

Frau Christiana Lilliestierna, eine schwedische Journalistin, hat sich in einem Lager mit einigen der Tausende algerischer Flüchtlinge unterhalten. Hier ein Auszug aus ihrem Bericht: »Der nächste in der Reihe ist ein siebenjähriger Junge. Er ist von tiefen Wunden gezeichnet, die ihm durch einen Draht zugefügt worden sind. Mit diesem Draht war er festgebunden worden, als französische Soldaten seine Eltern und seine Schwestern mißhandelten und umbrachten. Ein Leutnant hatte ihm mit Gewalt die Augen offengehalten, damit er es sieht und sich noch lange daran erinnert. Dieses Kind wurde von seinem Großvater fünf Tage und fünf Nächte getragen, bevor sie das Lager erreichten. Das Kind sagt: ›Ich habe nur einen Wunsch, einen französischen Soldaten in Stücke zu schneiden, in ganz kleine Stücke.«

Glaubt man wohl, daß es leicht sein wird, dieses Kind dazu zu bringen, seine Verletztheit zu vergessen? Wird diesem Kind, das in einer Atmosphäre des Weltuntergangs aufwächst, die französische

Demokratie als einzige Botschaft die Ermordung seiner Eltern hinterlassen?

Niemand hat vermutet, daß Frankreich fünf Jahre lang Fußbreit um Fußbreit seinen schamlosen Kolonialismus verteidigen würde, der auf diesem Kontinent das Gegenstück zu jenem Südafrikas bildet. Man erwartete auch nicht, daß das algerische Volk sich mit solcher Entschlossenheit in der Geschichte seinen Platz schaffen würde.

Deshalb sollte man sich besser alle Illusionen aus dem Kopf schlagen. Die nachrückenden Generationen sind weder nachgiebiger noch müder als diejenigen, die den Kampf aufgenommen haben. Da ist im Gegenteil eine Verbissenheit festzustellen, ein Wille, auf der Höhe der »geschichtlichen Aufgabe« zu stehen, die Sorge, Hunderttausende von Opfern nicht billig zu verkaufen. Und auch die Ausmaße des Konflikts, die Freundschaften und die Solidarität, die Interessen und die Widersprüche des kolonialen Herrschaftsystems werden sehr genau eingeschätzt. »Ein Gewehr zu besitzen und Mitglied der Nationalen Befreiungsarmee zu sein ist die einzige Chance, die dem Algerier bleibt, um seinem Tod einen Sinn zu geben. Das Leben unter der Kolonialherrschaft hat seit langem keine Bedeutung mehr.« Solche und ähnliche Erklärungen der algerischen Regierung drücken nicht Überheblichkeit oder »Durchhalttemoral« aus; sie formulieren einen Sachverhalt.

Die Lage in Algerien, soweit sie das algerische Volk betrifft, ist unumstößlich. Darüber ist sich sogar der französische Kolonialismus im klaren, der heute blindwütig versucht, mit der geschichtlichen Bewegung Schritt zu halten. In der französischen Nationalversammlung sitzen achtzig algerische Abgeordnete; aber das hat keinerlei Bedeutung mehr.

Die Einheitsschule ist von den Ultras der Kolonialherrschaft akzeptiert worden; aber im Jahre 1959 erscheint das lächerlich, wenn man bedenkt, welchen Härtegrad das algerische Nationalbewußtsein erreicht hat. Wendet euch an irgendeine Frau oder irgendeinen Mann, wo auch immer in der Welt, und fragt, ob das algerische Volk sich nicht längst das Recht erworben habe, unabhängig zu sein. Abgesehen von jenen Franzosen, die ihr Land in dieses schreckliche Abenteuer hineingezogen haben, gibt es im Jahre 1959 niemanden, der nicht das Ende der Schlächtereier und die Anerkennung der algerischen Nation wünschte.

Aber noch ist keine Lösung abzusehen, und wir wissen, daß die französische Armee für die kommenden Monate eine Reihe von Offensiven vorbereitet. Der Krieg geht weiter.

Die Menschen haben daher ein Recht, nach den Gründen dieser Hartnäckigkeit zu fragen. Man hat die Pflicht, die Verbissenheit in den Krieg zu begreifen. Wir wollen in dieser ersten Studie zeigen, daß eine neue Gesellschaft auf algerischem Boden herangewachsen ist. Die Männer und Frauen des heutigen Algerien haben keine Ähnlichkeit mit denen von 1930 noch mit denen von 1954, ja nicht einmal mehr mit denen von 1957. Das alte Algerien ist tot. An dieser Tatsache darf niemand vorübergehen.

Einst hat Frankreich erklärt, daß es nicht »eine Million seiner Söhne an die Araber ausliefern wolle«; heute erklärt es, daß es niemals die Bodenschätze der Sahara aufgeben werde. Solche Argumente sind für den Algerier natürlich ohne irgendeinen Wert. Er antwortet, daß der Reichtum eines Landes keine Entschuldigung für seine Unterdrückung darstellen kann.

Wir werden zeigen, daß Form und Inhalt der nationalen Existenz in Algerien bereits vorhanden sind und an einen Schritt zurück nicht mehr zu denken ist. Während in vielen Kolonialländern die von einer Partei errungene Unabhängigkeit das noch unbestimmte Nationalbewußtsein des Volkes erst allmählich durchdringt, ist es in Algerien das Nationalbewußtsein, sind es die kollektiven Leiden und Schrecken, die es unumgänglich machen, daß das Volk seine Zukunft selbst bestimmt.

Algerien ist im Grunde unabhängig. Die Algerier betrachten sich bereits als souverän. Es ist an Frankreich, Algerien anzuerkennen. Das ist das wichtigste. Aber auch diese Lage selbst ist wichtig. Es wirkt sich zu ihren Gunsten aus, wenn sie bekannt wird, denn damit werden die militärischen oder politischen Hoffnungen des französischen Kolonialismus eingeschränkt.

Warum setzt die französische Regierung dem Algerienkrieg kein Ende? Warum weigert sie sich, mit den Mitgliedern der algerischen Regierung zu verhandeln? Das sind die Fragen, die man sich ehrlicherweise im Jahre 1959 stellen muß.

Es genügt nicht zu sagen, der Kolonialismus sei nach wie vor stark in Frankreich. Es reicht nicht hin zu erklären, das Sahara-Problem habe die Gegebenheiten verändert.

All das stimmt, aber es gibt da noch etwas anderes. Uns scheint, daß der Hauptpunkt, über den die Gutwilligen und die französischen Regierungen stolpern, die europäische Minderheit ist. Deshalb haben wir dieser Frage ein ganzes Kapitel gewidmet.

Algerien ist eine Siedlungskolonie. Die Siedlungskolonie, die zuletzt von sich reden machte, ist Südafrika; man weiß, in welchem Sinne. Die Europäer Algeriens haben niemals die Hoffnung aufgegeben, mit Frankreich brechen und den Algeriern ihre ehernen Gesetze auferlegen zu können. Das ist die einzige Konstante der kolonialistischen Politik in Algerien. Die französische Armee ist heute für diesen Gedanken gewonnen. Deshalb sind auch die Gerüchte über einen möglichen Frieden nicht ernst zu nehmen.

Frankreich wird den Frieden in Algerien herstellen, entweder indem es seine Herrschaft über Algerien verschärft *oder indem es die europäischen Feudalitäten zerbricht*. Neben diesen beiden Lösungen gibt es nur noch die, daß Frankreich durch die Vereinten Nationen oder militärisch durch die algerischen Streitkräfte der Frieden aufgezwungen wird.

Man sieht also, daß der Frieden nicht von heute auf morgen kommen kann. Wir werden zeigen, daß Frankreich seine Herrschaft über Algerien nicht erneuern kann. Die französische Regierung ist dazu verurteilt, sich einigen hundert Kriegsverbrechern entgegenzustellen oder den Völkermord, der in Algerien stattfindet, zu decken.

Die französischen Behörden können uns nicht irritieren, wenn sie öffentlich erklären, daß »die Aufständischen 25 000 Mann stark« seien. Was bedeuten Ziffern angesichts der gigantischen Energie, die ein ganzes Volk in Gluthitze hält? Selbst wenn erwiesen wäre, daß unsere Streitkräfte nicht mehr als 5000 schlechtbewaffneter Leute zählen, was hätte ein solches Wissen für einen Wert, da wir uns auch mit einer Million Waffen noch Unzufriedene schaffen würden? Hunderttausende von Algeriern und Algerierinnen würden es den verantwortlichen Funktionären nicht verzeihen, wenn sie sie unbewaffnet ließen. Was wäre die algerische Regierung, wenn sie das Volk nicht hinter sich hätte?

Die französischen Behörden haben kürzlich zugegeben, daß eine Million Algerier deportiert und umgesiedelt worden sind. Man wollte die Armee vom Volke abschneiden; man wollte »das Verfaulen ganz Algeriens« verhindern. Aber wie weit kann man darin gehen?

In Algerien sind mehr als eine Million Geiseln zusammenge-

pfercht, und jetzt geben die Franzosen selbst Alarm: »Die Medikamente wirken auf die Umgesiedelten nicht mehr, so weit geht bereits ihr körperlicher Verfall.« Also? Der Kolonialismus kämpft, um seine Herrschaft zu verstärken, die menschliche und wirtschaftliche Ausbeutung aufrechtzuerhalten. Er kämpft auch dafür, daß die Identität zwischen dem Bild, das er sich vom Algerier macht, und dem verächtlichen Bild, das der Algerier von sich selbst hatte, unangetastet bleibt. Nun, das ist unmöglich geworden. Die algerische Nation gilt nicht länger als eine Utopie. Sie ist nicht der Ausfluß geisterseherischer Phantasien. *Es gibt eine neue Natur des algerischen Menschen, eine neue Dimension seiner Existenz.*

Die These, wonach die Menschen sich im gleichen Augenblick verändern müssen, in dem sie die Welt verändern, wurde niemals so offen bestätigt wie in Algerien. Diese Kraftprobe formt nicht nur das Selbstbewußtsein der Menschen neu, die Vorstellung, die sie sich von ihren Unterdrückern und von einer neuen Realität gemacht haben, die endlich in ihrer Reichweite liegt. Sie verwandelt auch die Symbole, die Mythen, die Glaubensvorstellungen, die Empfindungen des Volkes.

Wer könnte hoffen, diese Bewegung aufzuhalten? Ist es nicht besser, die Augen zu öffnen und zu erkennen, wie natürlich der neue Gang ist?

Gilt noch die Epoche, in der ein Mensch kämpfen und sterben mußte, um das Recht zu erlangen, der Bürger eines Staates zu sein? Ist es nicht grotesk, erniedrigend und obszön, Menschen als »muselmanische Franzosen« abzustempeln? Und dieses Elend, diese täglich erneuerte und umhegte Entwürdigung: sind sie nicht in Wirklichkeit der Vorwand für die ausgeklügeltesten Verbrechen? Gibt es also auf dieser Erde nicht genügend Willenskräfte, um der Unvernunft Vernunft beizubringen?

Die Möglichkeit eines Sieges über die Rebellion läßt sich nicht mehr ausschließen, verkündet General Challe. Das ist kein Anlaß zur Ironie. In allen Kolonialkriegen wiederholen alle führenden Generäle die gleichen Formeln; aber warum begreifen sie nicht, daß keine Rebellion je wirklich besiegt worden ist? Was mag das wohl heißen: eine Rebellion besiegen?

Man hat die UPC besiegen wollen, aber hat man nicht Kamerun die Unabhängigkeit gewährt? Freilich erst, als der Kolonialismus vor seinem Abzug im Volke den Verrat, die Veruntreuungen und

den Mißmut vervielfacht hatte. So ist die Zukunft Kameruns für mehrere Jahre durch eine verhängnisvolle und nur vorgeblich wendige Politik mit einer schweren Hypothek belastet worden.

Wir wollen auf den folgenden Seiten zeigen, *daß der Kolonialismus das Spiel in Algerien endgültig verloren hat und die Algerier es in jedem Fall gewonnen haben.*

Dieses scheinbar aus der Geschichte entschwundene Volk, das seine Fahne wiederfindet und eine Regierung hat, die bereits von zahlreichen Staaten anerkannt ist, kann jetzt nicht mehr zurückweichen. Dieses Volk von Analphabeten, das heute die erregendsten Seiten des Kampfes für die Freiheit schreibt, kann weder zurückweichen noch schweigen.

Der französische Kolonialismus soll das wissen. Er darf nicht länger übersehen, daß die algerische Regierung jederzeit jeden Algerier mobilisieren kann. Sogar die neugewählten Abgeordneten, die sich zwangsweise in die Wahllisten der Kolonialverwaltung eingetragen haben, würden auf einen Befehl der FLN hin ihr Mandat aufgeben. Bis hin zu den Abgeordneten des 13. Mai gibt es niemanden, der sich der neuen nationalen Autorität widersetzen könnte. Also? Eine Armee kann jederzeit das verlorene Gebiet zurückerobern; aber wie läßt sich im Bewußtsein eines Volkes das Minderwertigkeitsgefühl, die Angst, die Verzweiflung wieder verankern? Wie kann man im Sinne des Generals de Gaulle, der sie treuherzig dazu aufforderte, von den Algeriern annehmen, »daß sie zu Heim und Herd zurückkehrten«? Welche Bedeutung kann dieser Ausdruck für einen Algerier heute haben?

Der Kolonialismus verkennt die wahren Gegebenheiten des Problems. Er unterstellt, daß sich unsere Kraft an der Zahl unserer schweren Geschütze messen ließe. Das stimmte für die ersten Monate des Jahres 1955; heute stimmt es nicht mehr. Es stimmt nicht mehr, weil heute andere Impulse auf die Geschichte einwirken, weil die Maschinengewehre und die Kanonen nicht mehr ausschließlich die Waffen der Besatzungsmacht sind. Zwei Drittel der Weltbevölkerung sind bereit, der Revolution so viele schwere Geschütze zu liefern, wie wir brauchen. Und auch das übrige Drittel bekräftigt die Sache des algerischen Volkes, gibt ihm ständig zu verstehen, daß es seine moralische Unterstützung hat. Die Kraft der Algerischen Revolution geht aus von der grundlegenden Verwandlung, die sich beim Algerier vollzogen hat.

General de Gaulle hat erklärt, indem er sich an die Ultras von Algerien wandte, daß »Vaters liebes Algerien« tot sei. Das ist allerdings richtig. Aber man muß weitergehen. Auch das Algerien des großen Bruders ist tot. Es gibt ein neues Algerien, eine algerische Nation, eine algerische Regierung. Früher oder später wird man sich mit diesen paar Tatsachen abfinden müssen.

Man wird auf den folgenden Seiten sehen, welche Umwälzungen sich im Bewußtsein des Algeriers vollzogen haben. Man wird die Risse erkennen, von denen her sich die Gesellschaft der Europäer in Algerien neugestaltet hat. Man erlebt in Wirklichkeit den langsamen Todeskampf des Kolonialisten.

Davon leitet sich unsere These her, daß *der Tod des Kolonialismus der Tod des Kolonisierten und zugleich der des Kolonisators sei.*

Neue Beziehungen: das bedeutet nicht die Ersetzung einer Barbarei durch eine andere, einer Unterdrückung des Menschen durch eine andere. Wir haben den Algerier der jahrhundertelangen unerbittlichen Unterdrückung entrissen. Wir haben uns aufgerichtet, und wir gehen jetzt vorwärts. Wer könnte uns wieder in Knechtschaft werfen?

Wir wünschen ein Algerien, das für alle offen, das der Entfaltung aller Geister günstig ist. Das wollen wir, und das werden wir erreichen. Wir glauben nicht, daß es irgendeine Macht gibt, die imstande wäre, uns daran zu hindern.

Frantz Fanon

Juli 1959